

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 20 (2003)

Artikel: Ein Weltgericht aus Backstein in Chur
Autor: Fulda, Anna Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-844027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Weltgericht aus Backstein in Chur

Anna Barbara Fulda

Aus der Geschichte des Klosters St. Nicolai

Im 13. Jahrhundert wünscht Bischof Konrad III. von Belmont eine Verbesserung der Volksseelsorge in der Stadt Chur.¹ Da die Dominikaner als vorbildliche Prediger gelten, nutzt er die Vorbereitungen zu einem Provinzialkapitel der Dominikaner in Regensburg, um ein Gesuch zur Errichtung eines Klosters zu stellen. Der bischöfliche Ministeriale Ritter Ulrich von Flums stiftet ein Grundstück, wo dann vor 1280 ausserhalb der Stadt ein einfacher Klosterbau errichtet wird. Die ersten Brüder stammen aus den Konventen Zürich und Konstanz. Ein Vertrag mit dem Leutpriester von St. Martin vom 18. Juni 1293 regelt die Übersiedelung des Klosters in die Stadt.²

1299 wird der Chor mit fünf Altären geweiht, der Hochaltar zu Ehren des heiligen Nikolaus. Auf einen Brand im Jahre 1350 folgt eine Blütezeit, in der das Kloster von zahlreichen Einnahmen leben kann. Es handelt mit Liegenschaften und nimmt Zinsen ein. 1458 ist in einem päpstlichen Erlass vom ungebührlichen Verhalten von Ordensgeistlichen in Chur die Rede. Kurze Zeit später setzt die so genannte Observanzbewegung ein, die zur strengeren Beachtung der Ordensregeln führt.³



Abb. 1

Schlussstein mit Löwendarstellung, Symbol des Evangelisten Markus, Ende 15. Jh. D: 35, H: 12 cm.

1523 beginnt in Bünden die Reformation und 1538 werden sämtliche Klostergüter ausser Konventgebäude, Kirche und Kirchengeräte eingezogen. Die Klosterbrüder hätten Bleiberecht, doch weiss man nichts Genaueres über ihren Verbleib. Beim grossen Stadtbrand von 1574 wird das Kloster teilweise zerstört und die Bibliothek ganz vernichtet.

1624 erfolgt zwar die Restituierung des Klosters, doch es wohnen meist nur noch wenige Brüder dort. Ein berühmter Gönner des Klosters ist der zum Katholizismus konvertierte Pfarrer, Politiker und Oberst Georg Jenatsch, der ein Fenster für die Klosterkirche stiftet.⁴ 1653 sind es die Katholiken, die den Prior Giovanni Maria Bass bei einer Aufsehen erregen-

den Aktion zur Flucht zwingen. Trotz Interventionen des Kaisers Ferdinand III. erfolgt mit dem endgültigen Verkauf 1658 der letzte Akt unseres Predigerklosters.

Baugeschichtliches

Die anstelle des Klosters entstandene städtische Schul- und Verwaltungsliegenschaft Nicolai am Kornplatz in Chur wurde in den Jahren 1996–1999 einer baulichen Sanierung unterzogen und zu einem modernen Polizeizentrum umgebaut. Die geplanten Eingriffe erforderten eine Reihe bau- und bodenarchäologischer Untersuchungen, die etappenweise vor und während der Bauarbeiten vom Archäologischen Dienst Graubünden (ADG) durchgeführt wurden.⁵

Kirche

Mit dem Bau der saalförmigen Klosterkirche wurde 1288 begonnen, 1299 wurde der polygonale Langchor geweiht. Die Fertigstellung des Klosters dürfte noch bis in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts gedauert haben.⁶ Als baugeschichtlich wichtiges Ergebnis ist der gesicherte Nachweis eines zum ursprünglichen Bestand gehörenden Turmes anzuführen. Die Ordensregel von 1216 verbot den Dominikanern den Bau eines Turmes mit Geläut.⁷ In Chur wurden die Grundsätze 100 Jahre später beim Bau des Klosters St. Nicolai offenbar nicht mehr so strikte befolgt.

Konventgebäude

Der zweiflügelige Konventbau grenzt mit dem Ostflügel nördlich an den Chor an. Untersuchungen ergaben, dass diese Bauten in einer zweiten Phase errichtet

wurden. Im Osttrakt folgen sich von Süden nach Norden die Sakristei, der Versammlungsraum (Kapitelsaal) und der Verbindungskorridor vom Kreuzgang zur Klosterpforte. Entsprechend seiner Bedeutung dürfte der Kapitelsaal reicher als die übrigen Räume ausgestattet gewesen sein. Im nordöstlichen Winkel zwischen den beiden Gebäudetrakten lag der Speisesaal (Refektorium).

Der Umbau von 1488

Bei einem grossen Umbau im 15. Jahrhundert wird im Erdgeschoss die bestehende Raumeinteilung und -nutzung verändert. Das Refektorium ist nun vollständig in den Nordflügel integriert. Der neu entstandene, grosse Raum wird mit einem Kreuzgratgewölbe eingedeckt, das von mächtigen Steinsäulen getragen wird.⁸ Der bestehende Keller wird abgetieft und überwölbt.

Backsteinwerkstücke

Beim Stadtbrand von 1574 wurde in der Klosterkirche das mit Figuren und Bemalung reich verzierte Backsteingewölbe des Lettners aus dem 15. Jahrhundert zerstört. Die Bruchstücke wurden aber nicht weggeworfen. Sie wurden bei der Errichtung des neuen Dachstuhles im 17. Jahrhundert in den Mauerkronen des Kirchenschiffes verbaut und erst bei den jüngsten archäologischen Untersuchungen wieder entdeckt (Abb. 2). Auch in den Mauern des in den Jahren 1811/1812 neu errichteten Nordtraktes kamen wiederverwendete Backsteinwerkstücke zum Vorschein. Backsteingewölbe sind in unserem Gebiet, wo guter Sandstein für Gewölbekonstruktionen zu finden ist, äusserst selten.

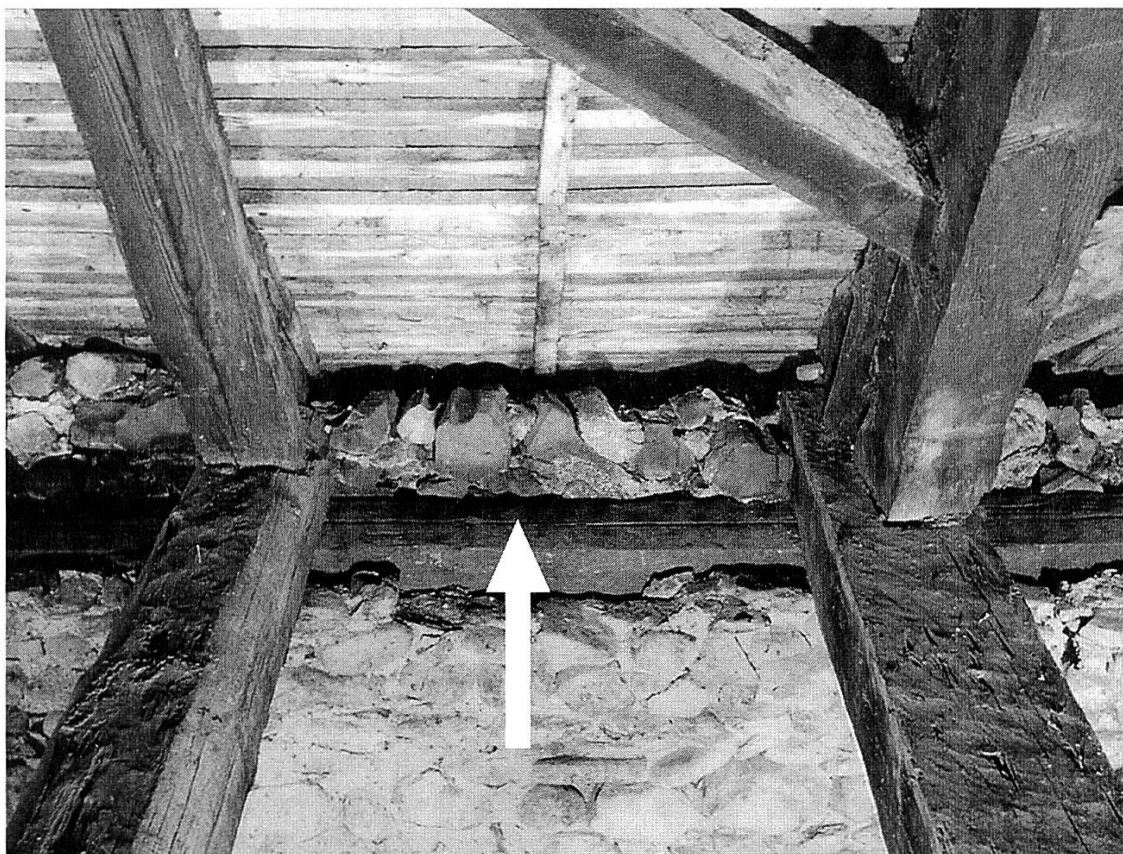


Abb. 2
Fundlage der
Backstein-
werkstücke
im Dach-
geschoss
über dem
Kirchenschiff.
Blick gegen
Norden.

Backstein als Baumaterial

Zur Backsteingeschichte der Schweiz im Mittelalter sei auf den Beitrag von Jürg Goll im 19. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum verwiesen.⁹

In Chur war die Backsteinarchitektur spätestens seit der Gotik nicht unbekannt. In der Spätgotik treten in Chur Backsteinwerkstücke beispielsweise im Rippengewölbe der im Jahre 1519 geweihten Hieronymuskapelle im Domdekanat sowie in den Fenstergewänden der nebenan liegenden Florinuskapelle auf. Alle Churer Backsteine, die am Bau sichtbar waren, wurden farbig bemalt, so dass der Werkstoff Backstein nicht mehr zu erkennen war. Das Material wurde also nicht aufgrund seiner äusseren Merkmale eingesetzt, sondern weil es sich in der Masse produzieren und einfach formen liess.

Die Backsteinwerkstücke des Klosters St. Nicolai in Chur

Die rund 350 inventarisierten Backsteinwerkstücke von St. Nicolai stammen alle aus einem architektonischen Zusammenhang und haben mannigfaltige Formen, was auf ihre unterschiedlichen Funktionen schliessen lässt. Auf den ersten Blick war nicht zu erkennen, zu was für einem architektonischen Teil die Werkstücke ursprünglich gehörten und an welchem Ort der Klosterbauten sie sich befunden hatten. Die Backsteinwerkstücke sind in den meisten Fällen nur in Bruchstücken erhalten, die manchmal allerdings wieder zu fast vollständigen Werkstücken aneinandergefügt werden konnten. Die überwiegende Mehrheit derselben sind Teile von Gewölberippen und anderer Bestandteile von Gewölben, wie zum Beispiel Schlusssteine. Ebenfalls zahlreich sind

bogenförmige Werkstücke, die wohl ursprünglich einen Durchgang oder Eingang bildeten.

Leider wissen wir bis heute nicht, wo diese Backsteinwerkstücke, die für den Einbau im Kloster St. Nicolai bestimmt waren, hergestellt wurden. Ihre Produktion erforderte nicht nur ausserordentlich grosses handwerkliches Geschick, sondern auch eine entsprechend geräumige Werkstatt mit genügend grossen Brennöfen, da einige Stücke sehr gross dimensioniert sind. Daher wurde auch schon vermutet, dass die Backsteine in fertigem Zustand aus einem Gebiet mit entsprechenden Produktionsstätten importiert wurden.

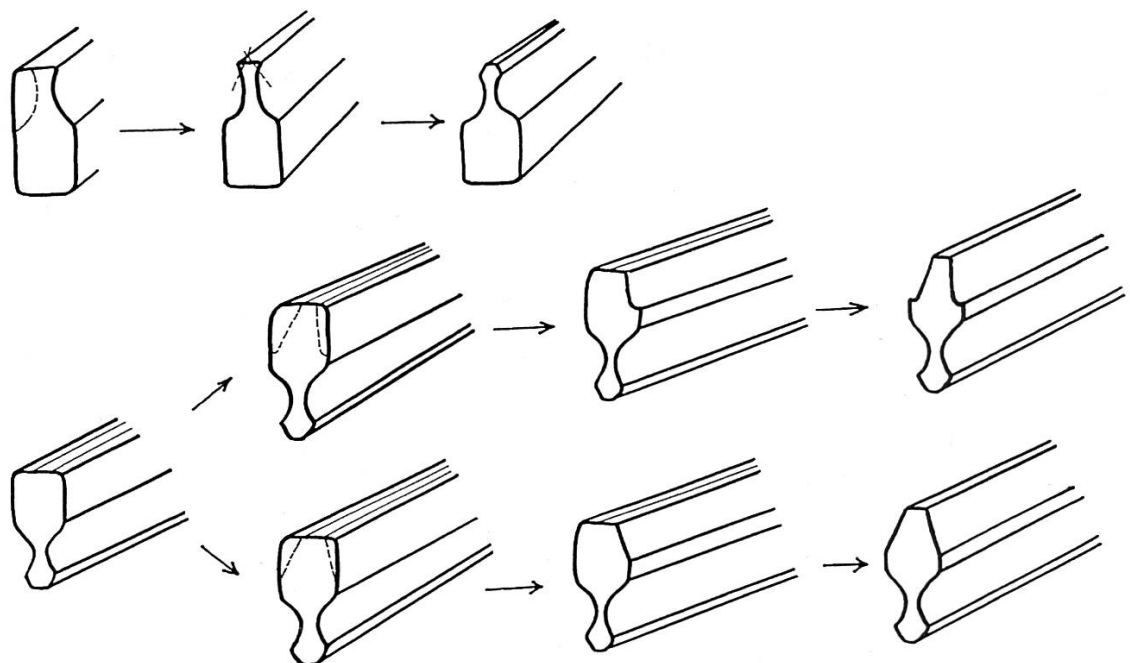
Zur Herstellungstechnik der Churer Backsteinwerkstücke

Da für den Bau von St. Nicolai schriftliche Quellen fehlen, können einzig Angaben zur Herstellungstechnik gemacht werden. Durch eine möglichst genaue Untersuchung der Fundstücke lassen sich Bearbeitungsspuren erkennen und deuten.

Formen

Die Backsteinwerkstücke wurden von Hand aus grossen feuchten Tonblöcken herausgeschnitten. Ihre genaue Form sowie zusätzliche Verzierungen wurden mit eingeritzten Hilfslinien vorgezeichnet, die noch immer zu erkennen sind (Abb.3). Obwohl bestimmt zahlreiche Handwerker im Baubetrieb von St. Nicolai arbeiteten, wussten dank diesen Hilfslinien alle, welche Form sie den Werkstücken geben mussten. In lederhartem Zustand wurden die Reliefverzierungen mit Hilfe eines Messers herausgeschnitten. Diese Arbeit liess sich womöglich von einem Holzschnitzer ausführen, da die Bearbeitungstechniken von Holz und lederhartem Ton sehr ähnlich sind.¹⁰ Die Verzierungen der Tonoberfläche mit Holzmodellen, wie sie von St. Urban her bekannt ist, wurde bei den Backsteinen von St. Nicolai nicht angewendet.

Abb.3
Schematische
Darstellung
des
Herstellungs-
prozesses
von
Gewölbe-
rippen.



Brand

Um die zahlreichen und zum Teil sehr grossen Backsteinwerkstücke zu brennen, waren geräumige Öfen grösserer Ziegeleien notwendig. Ob überhaupt und – wenn ja – wo genau sich derartige Betriebe in Chur am Ende des 15. Jahrhunderts befanden, lässt sich nicht sagen, da wir aus den Quellen nur vereinzelte Informationen über Ziegeleibetriebe in oder vor der Stadt Chur erhalten.¹¹ Es wäre aber denkbar, dass die Backsteine nicht in einer bereits bestehenden Ziegelhütte, sondern in einer eigens dafür errichteten Werkstatt mit eigenem Ofen hergestellt wurden, wohl in der Nähe des Ortes, an dem der Lehm gewonnen wurde. Der Ofen dürfte dann auf freiem Feld erbaut worden sein wie derjenige, den das Ziegelei-Museum in St. Urban im Jahre 1997 errichtet hat und mit dem erprobt wurde, ob sich auch heute noch nach mittelalterlicher Manier Backsteine brennen lassen.¹²

Bemalung

Alle Werkstücke wurden erst nach dem Brand, aber wohl vor dem Einbau weiss grundiert und ein erstes Mal farbig bemalt. Einige Zeit später, am ehesten im Zuge von Renovierungsarbeiten, wurden am Bau sämtliche Werkstücke mit einer zweiten, in Grau und Weiss gehaltenen Farbschicht versehen. Zwischen der ersten und zweiten Bemalung liegen vermutlich ein paar Jahrzehnte. An einigen Werkstücken ist deutlich zu erkennen, dass sich ein neuer Farbanstrich aufdrängte, da die ursprüngliche Schicht bereits abgeblättert war. Die zweite Farbschicht hingegen wirkt auf den meisten Backsteinober-

flächen noch ziemlich frisch. Daraus lässt sich schliessen, dass zwischen dem Zeitpunkt dieser zweiten Bemalung und dem definitiven Abbruch der Werkstücke keine allzu grosse Zeitspanne liegen kann.

Versetzen

Die gebrannten und erstmalig bemalten Werkstücke waren zum Einbau bereit. Beim Versetzen der Werkstücke wurden häufig neben Maurern auch Tagelöhner eingesetzt. Damit diese die Backsteine richtig platzierten, wurden in die einzelnen Werkstücke so genannte Versetzzeichen eingeritzt. Diese Zeichen hatten meist einfache, strichartige Formen, zum Beispiel in der Art römischer Zahlen. Sie legten die Platzierung der Werkstücke innerhalb eines Bauwerkes fest: Werkstück I liegt beispielsweise zuunterst, die Nummer II auf der Nummer I usw. Man brachte die Zeichen auf den gegeneinander angepassten Flächen, den so genannten Lagern an. So waren die Ritzzeichen nach dem Einbau für den Betrachter unsichtbar und kamen erst beim Abbruch der Mauer wieder zum Vorschein.

Innerhalb des Fundmaterials von St. Nicolai lassen sich vier eindeutige Versetzzeichen unterscheiden: Im Bereich der einen Rippenansatzstelle eines Engelschwicks wurde ein T-förmiges Zeichen in den Ton eingeritzt, an der Rippenansatzstelle einer geraden Rippe ein +-förmiges Zeichen. Bei einem quaderförmigen Werkstück wurde auf zwei gegenüberliegenden Seiten je ein Versetzzeichen eingetieft, wobei es sich beide Male um fast dasselbe Zeichen handelt.

Abb. 4
Werkstück
mit ein-
geritztem
Versetz-
zeichen auf
der Lager-
fläche;
L: 23, B: 13,
H: 23 cm.

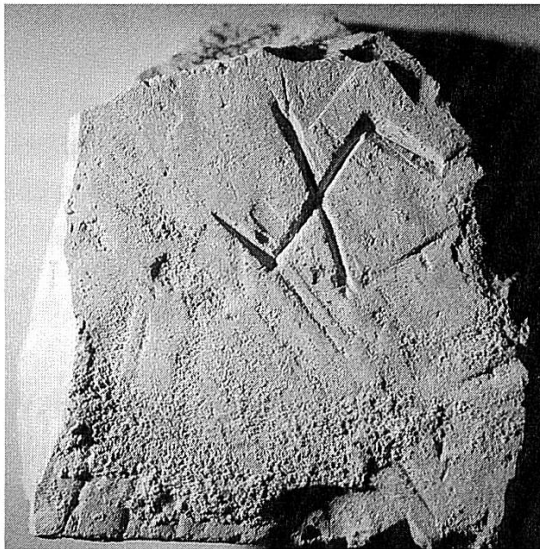


Abb. 5
Werkstück
mit dem
Gegenstück
des
eingeritzten
Versetz-
zeichens auf
Abb. 4;
L: 23, B: 13,
H: 23 cm.

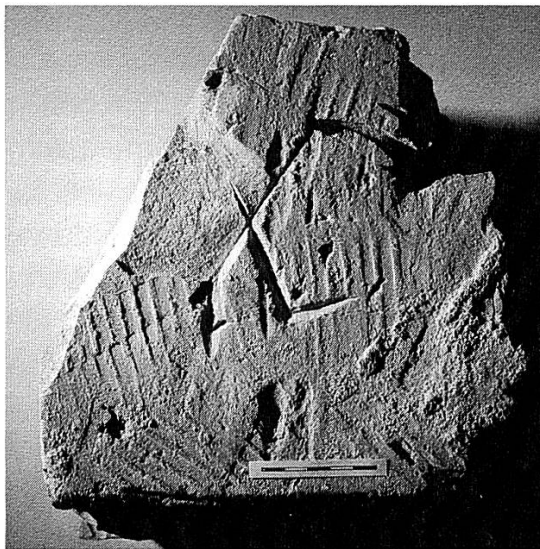


Abb. 6
Werkstück
mit ein-
geritztem
Versetz-
zeichen;
L: 27, B: 23,
H: 25 cm.



Die Marke hat die Form eines X. Auf der einen Seite ist der von rechts oben nach links unten verlaufende Balken des X an seinen beiden Enden in einem Winkel von 90° von der Zeichenmitte weg abgelenkt (Abb. 4). Beim Zeichen, das sich auf der anderen Seite des Quaders befindet und leicht beschädigt ist, zeigt der von links oben nach rechts unten verlaufende Balken die Abknickungen an seinen Enden (Abb. 5). Es ist anzunehmen, dass dieser Unterschied kein Zufall ist. Ein Bogenwerkstück zeigt im Bereich des unteren, harten Lagers eine Versetzmarke in Form der arabischen Zahl 4, deren Enden allerdings oben nicht vollständig zusammenlaufen. Das untere Ende sitzt auf einem kleinen Bogen und der linke Balken der nach oben hin offenen Zahl wird durch eine waagrechte Linie nach links ergänzt (Abb. 6). Über die genaue Bedeutung dieser Versetzzeichen kann allerdings zumindest heute noch keine Aussage gemacht werden.

Mit Mörtel wurden die Backsteinwerkstücke fest miteinander verbunden. Problemlos unterscheiden lässt sich der ursprüngliche, mittelalterliche Mörtel von den darüber liegenden, jüngeren Mörtelschichten, die aus der Zeit der Wiederverwendung der Werkstücke im 17. Jahrhundert stammen. Der ältere Mörtel ist hellbeige, zum Teil fast weisslich. Er ist ausserordentlich hart, da ihm nur wenig Sand beigemischt wurde. Später, das heisst in nachmittelalterlicher Zeit, hatte der Mörtel im Allgemeinen eine viel sandigere Konsistenz und lässt sich deswegen von den Fundstücken leicht abschaben.

Der tönerner Lettner im Kloster St. Nicolai

Zur Funktion der Lettners

Die Dominikaner bauten in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Klöster von schlichter Bauform, die sie in die Architektur der Stadt eingliederten. Die Klosterkirchen bestehen aus einem Chor im Ostteil der Kirche, wo die Mönche zum Gebet zusammenkamen, und einem Kirchenschiff, wo Messe und Predigt für das Volk stattfanden. Um beim Gebet nicht gestört zu werden, errichteten die Mönche eine architektonische Abgrenzung zwischen Chor und Schiff – einen Lettner.¹³

Der Lettner ist ein raumteilender Einbau, der meist aus Natur- oder Kunststein besteht (Abb. 7).¹⁴ Er reicht von einer Kirchenschiffwand zur anderen. Er ist sowohl Trennwand als auch Tribüne. Die Trennwand gegen den Mönchschor hin hatte mindestens eine Türe. Gegen das Laienschiff ist der Wand ein offenes Gewölbe vorgebaut, das die Tribüne trägt. Gewölbestützen teilen den Raum in mehrere Joche, in denen meist Altäre für den Volksgottesdienst stehen. Die Lettnertribüne mit dem Lesepult wurde für Schriftlesung, Ankündigungen und die kirchliche Rechtsprechung benutzt.¹⁵

Der Lettner im Dominikanerkloster St. Nicolai

Aufgrund der Ordensregeln der Dominikaner darf davon ausgegangen werden, dass schon die erste Klosterkirche von St. Nicolai im 13. Jahrhundert einen Lettner besass.¹⁶ Im Laufe der Jahrhunderte wurde er mindestens einmal komplett erneuert. Als Anlass zur Erneuerung

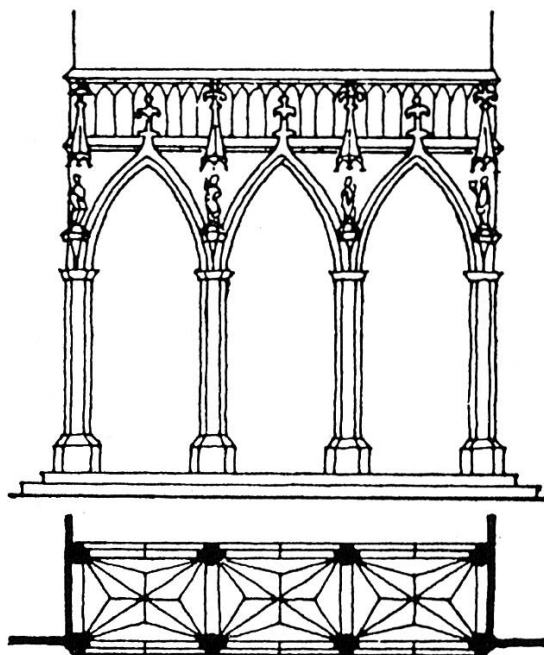


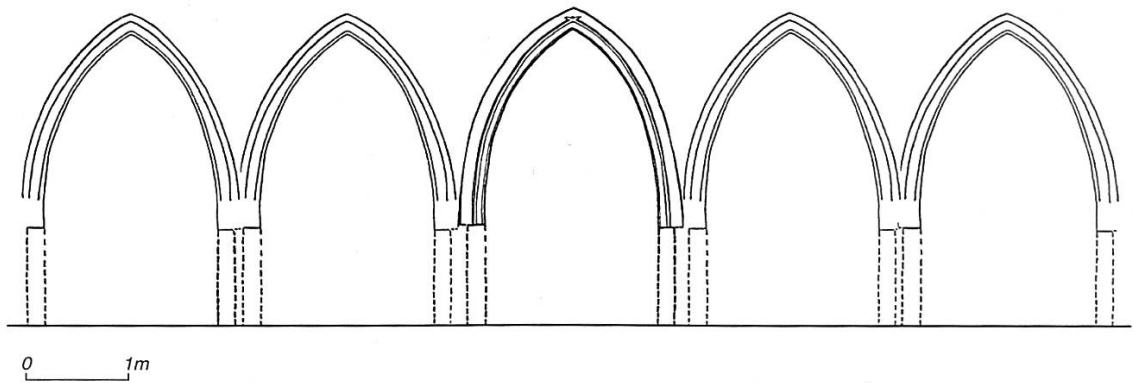
Abb. 7
Skizze eines
gotischen
Lettners.

kommen am ehesten die Umbauarbeiten von 1488 in Frage, da der Stil der am Lettner erkennbaren Reliefdarstellungen auf diesen Zeitraum hinweist. Sollte der zweite Lettner die Reformation überstanden haben, so dürfte ihn spätestens der Brand von 1574 stark in Mitleidenschaft gezogen haben.

Die bedeutungsvollen Backsteinwerkstücke von St. Nicolai, die um 1637–39 als Bruchstücke im Dachgeschoss der renovierten Klosterkirche verbaut worden waren, deuteten Fachleute schon kurz nach ihrer Auffindung als mögliche Überreste des zweiten Lettners. Dieser war in nachreformatorischer Zeit unnütz geworden und diente als Quelle billigen Baumaterials.

Die Rekonstruktion zeigt einen freistehenden Hallenlettner, dessen fünf Joche die gesamte Breite des Kirchenschiffes von zirka 13 m einnehmen. Die einzelnen Joche sind mittels Zwischenwänden voneinander getrennt, so dass jedes

Abb. 8
Chur,
St. Nicolai.
Rekon-
struktion der
Vorder-
ansicht des
zweiten
Lettners.
MST 1:100.



Joch eine eigene Lettnerkapelle von etwa 2 m Breite bildet (Abb. 8). Bei den Bauuntersuchungen wurde auf einer Höhe von 3,9 m die Schwelle eines Hocheinganges entdeckt, der wohl den direkten Zugang auf die Lettnerbühne ermöglicht hat.¹⁷

Der Eingang zu den oben erwähnten Lettnerkapellen wurde vom Laienschiff her durch je einen auf Sockeln sitzenden Spitzbogen gebildet. Die Grabung hat entsprechende Bruchstücke zutage gefördert (Abb. 9, 10).

Tönernes Rippengewölbe überspannte das Innere der Lettnerkapellen. Davon sind zahlreiche – gebogene und gerade – Rippenelemente aufgefunden worden (Abb. 11, 13). Im Gewölbescheitel befand sich jeweils ein Schlussstein. Hier nahmen die Rippen ihren Anfang und endeten in den Ecken oder an den Seitenwänden der kleinen Lettnerkapellen. Zwei Schlusssteine sind erhalten. Ihre unteren Sichtseiten sind mit Darstellungen geschmückt; auf der Rückseite kann man erkennen, dass von hier ursprünglich acht Rippenzüge abgingen (Abb. 12, 13). Auf vier von ursprünglich fünf Schlusssteinen waren offenbar die Symbole der vier Evangelisten dargestellt, also Adler, Löwe (Abb. 14), Mensch und Stier. Auf dem fünften Schlussstein (Abb. 15) sind eine

aufrecht stehende Gestalt in der schwarzen Mönchskutte der Dominikaner sowie weitere Figuren zu erkennen (dazu unten mehr).

Es gibt noch weitere Backsteinwerkstücke im Fundmaterial von St. Nicolai, die wahrscheinlich innerhalb der kleinen Kapellengewölbe des Lettners angebracht waren, zum Beispiel die so genannten Zwickel. Hierbei handelt es sich um dreieckige, mehr oder weniger gewölbte Tonstücke, die von drei Rippen begrenzt sind und in der Mitte eine in den Ton geschnittene Reliefdarstellung zeigen. Von diesen Zwickeln ist eine grosse Zahl erhalten. Bei den Reliefdar-

Abb. 9
Chur,
St. Nicolai.
Rekon-
struktion
einer Lettner-
arkade des
zweiten
Lettners
mittels
Kopien der
Werkstücke.
MST 1:50.

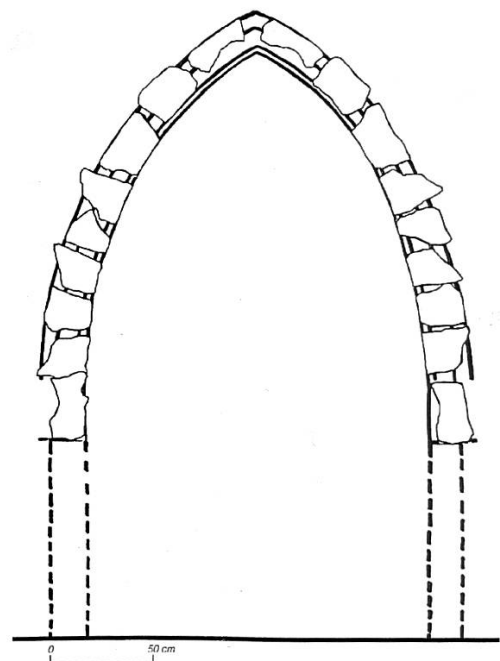




Abb. 10
Werkstück einer Arkade des zweiten
Lettners. Ansicht von oben, Ende 15.Jh.
L: 47, B: 30, H: 24 cm.



Abb. 12
Rückseite
des einen
Schlusssteins
mit acht
Rippen-
abgängen,
Ende 15.Jh.
D: 35,
H: 12 cm.

Abb. 11
Bruchstücke von geraden Gewölberippen,
Ende 15.Jh. B: 8 cm.

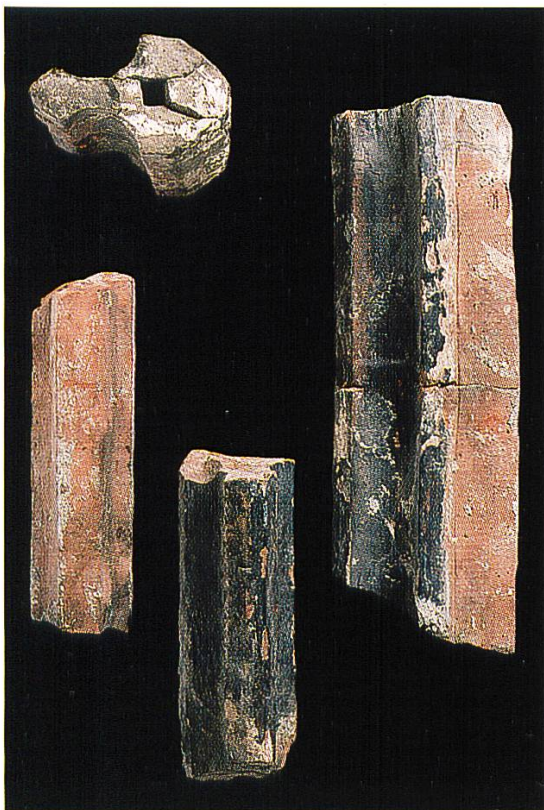


Abb. 13
Aus drei
Bruchstücken
zusammen-
gesetzte
Gewölbe-
rippe, die
sich in der
Nähe des
Schluss-
steines
befand, Ende
15.Jh.
L: 71, B: 7,
H: 12 cm.

Abb. 14
Schlussstein
mit Löwen-
darstellung,
Symbol des
Evangelisten
Markus,
Ende 15. Jh.
D: 35,
H: 12 cm.



Abb. 16
Zwickel mit
Darstellung
eines Engels
mit Blas-
instrument,
Ende 15. Jh.
L: 50, B: 39,
H: 12 cm.

Abb. 17
Zwickel mit
fragmen-
tarischer
Darstellung
eines Vogels,
Ende 15. Jh.
L: 27, B: 14,
H: 14 cm.

Abb. 18
Fragmen-
tarischer
Löwenkopf,
Ende 15. Jh.
L: 14,5, B: 10,
H: 7 cm.

Abb. 19
Gebogene
Gewölbe-
rippen mit
seitlichen,
grün
bemalten
Ästchen
verziert, Ende
15. Jh. Oben:
L: 21, B: 20,
H: 16. Unten:
L: 20, B: 28,
H: 18 cm.
Rechts:
L: 24, B: 29,
H: 15 cm.

Abb. 15
Schlussstein
mit Dar-
stellung eines
Dominika-
ners und des
Weltgerichts,
Ende 15. Jh.
D: 30/32,
H: 24 cm.



stellungen handelt es sich meist um Engel, die Musikinstrumente oder andere Gegenstände tragen (Abb. 16, 20).

Interessant ist ein Einzelstück, das einen plastisch ausgeformten Löwenkopf darstellt (Abb. 18). Das Werkstück war vermutlich im oberen Bereich des Lettners angebracht, doch konnte ihm noch kein definitiver Platz zugewiesen werden. Die Gestaltung des Kopfes sowie die Bruchstelle lassen vermuten, dass er von einer erhöhten Position «nach unten» Richtung Laienschiff blickte.

Die vier seitlichen Lettnerjoche enthielten möglicherweise Altäre für den Volksgottesdienst. Ihre Gewölbe trugen gerade Rippen und je einen Evangelistenschlussstein. Die mittlere Lettnerkapelle, die als Durchgang zum Chor diente, war aufwändiger ausgestattet. Dies ist am andersartigen Schlussstein erkennbar: Viele ineinander verschlungene, rot und grün bemalte Ästchen umrahmen den Schlussstein. Sie passen zu den gebogenen Rippen, die seitlich ebenfalls mit Astwerk verziert sind (Abb. 19).



Zu den figürlichen und ornamentalen Darstellungen

Weltgericht

Weltgerichtsdarstellungen finden sich in Kirchen an verschiedenen Stellen, häufig im Innern an der Westwand, über dem Hauptportal oder am Lettner, auf jeden Fall für die Laien gut sichtbar. Die Reste figürlicher Darstellungen auf den wieder entdeckten Backsteinwerkstücken aus dem Kloster St. Nicolai lassen den Schluss zu, dass sich eine Weltgerichtsdarstellung über die Gewölbe der fünf Lettnerkapellen erstreckte.

Der von Ranken umgebene Schlussstein zeigt einen stehenden Dominikanermonch in schwarzer Kutte mit der Bibel in der linken Hand (Abb. 15). Rechts oben thront Christus als Weltenrichter. Zwei Regenbogen, der eine als Thron, der andere als Fussstütze, deuten wie bei den meisten Weltgerichtsdarstellungen auf den neuen Bund mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde hin. Der Dominikaner leistet Fürbitte zur Befreiung der leidenden Seelen im Fegefeuer. Bei der zu Füssen des Richters liegenden nackten menschlichen Gestalt handelt es sich um einen Auferweckten, welcher der Fürbitte bedarf. Der betende Dominikaner spielt hier die entscheidende Rolle und ist daher im Zentrum und grösser als Christus dargestellt.

Bischofsstab und Mitra am linken Rand des Schlusssteins deuten auf den heiligen Nikolaus von Myra, den Patron des Klosters St. Nicolai, hin.

Die in den Zwickeln dargestellten Engel sind in Priestergewänder gekleidet. Zwei

Engel künden mit Posaunen das Weltgericht an (Abb. 16), zwei weitere tragen je ein Leidenswerkzeug der Passion Christi, das Kreuz und die Dornenkrone (Abb. 21). Beide weisen auf den Weltenrichter hin, der mit seinen Wundmalen dargestellt ist.¹⁸

Schliesslich findet sich ein Engel mit Weihrauchfass und ein solcher mit dem Segensgestus seiner Rechten (Umschlagbild).

Die vom Schlussstein des mittleren Jochs ausgehenden, mit farbigen Ranken geschmückten gebogenen Gewölberippen und ein kleiner Zwickel mit der Darstellung eines Vogels (Abb. 17) scheinen zusammen den Paradiesgarten zu symbolisieren. Dazu gehört weiter eine Halbsäule in der Form eines Bäumchens mit Granatäpfeln, dem Symbol für die Auferstehung Christi.¹⁹ Am oberen Ende verzweigt sich die Halbsäule in drei Gewölberippen.

Inwieweit die zwei kleineren Kapellen zu beiden Seiten des Lettnerdurchgangs Anteil an der Weltgerichtsdarstellung hatten, ist aufgrund der archäologischen Funde nicht mehr eindeutig zu ermitteln. Jedenfalls waren die Gläubigen in der Kirche von St. Nicolai in Chur stets augenfällig mit dem Weltgericht am Lettner konfrontiert.

Résumé

A l'occasion de travaux de rénovation entrepris dans l'ancien monastère dominicain Saint-Nicolas de Coire, les collaborateurs du Service cantonal d'archéologie des Grisons ont découvert quelque 350 pièces de terre cuite travaillées, réutilisées sous forme de fragments lors de la réfection des combles de l'é-

glise vers 1637–1639. Les spécialistes y ont tout d'emblée vu les probables restes d'un jubé de la fin du XV^e siècle.

La restitution nous montre un jubé dont les cinq arcs s'étendent sur toute la largeur de la nef, soit environ 13 m, chacune des voûtes formant une chapelle individuelle à l'intérieur du jubé. Des voûtes nervurées en terre cuite couvrent l'intérieur de ces chapelles. Plusieurs fragments de nervures ainsi que des écoinçons et des clefs de voûte ont été retrouvés. Des restes d'ornements figuratifs sur les pièces en terre cuite permettent de déduire que ces voûtes présentaient un Jugement dernier. Dans les églises, le Jugement dernier est fréquemment représenté à un endroit facilement visible pour les fidèles.

Ces briques de terre cuite sont découpées à la main dans de grands blocs d'argile humide; leur forme ainsi que les ébauches de décorations sont préalablement gravées sous forme de lignes, visibles encore aujourd'hui. Les ornements en relief sont taillés dans l'argile à demi-sèche grâce à une technique proche de la sculpture sur bois. Après cuisson ces pièces ont été badigeonnées à la chaux, puis enduites d'une deuxième couche de couleur en gris et blanc après la mise en œuvre. Pour assurer une pose correcte par les maçons, des marques de tâcheron ont été gravées dans les pièces avant cuisson. Malheureusement, à ce jour nous ignorons tout du lieu de fabrication des pièces de terre cuite du monastère Saint-Nicolas de Coire.

Kurzbiografie

Anna Barbara Fulda, geboren 1972, studierte Klassische Archäologie und Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich. Lizentiatsarbeit über die Backsteinwerkstücke des ehemaligen Dominikanerklosters St. Nicolai in Chur. Seit 2001 wissenschaftliche Assistentin im Rätischen Museum Chur.

Adresse der Autorin

Anna Barbara Fulda
In der Breiti 4
8800 Thalwil

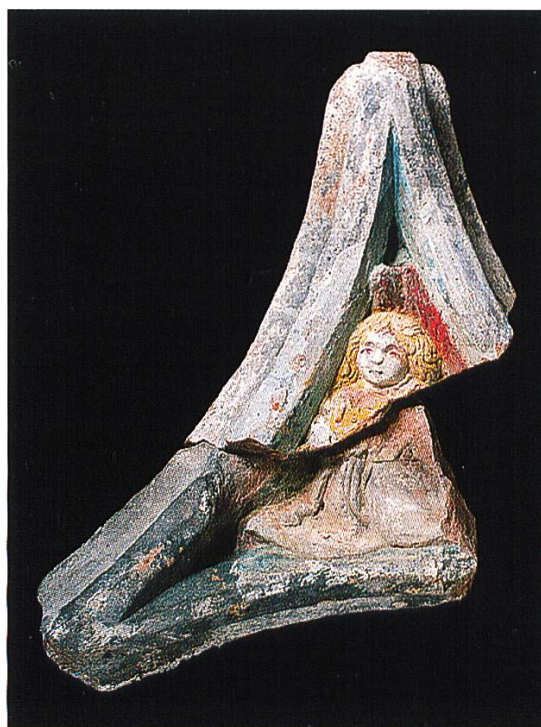


Abb. 20
Zwickel mit
fragmen-
tarischer
Darstellung
eines Engels
mit Saiten-
instrument,
Ende 15. Jh.
L: 39, B: 30,
H: 15 cm.



Abb. 21
Zwickel mit
Darstellung
eines Engels
mit der
Dornen-
krone,
Leidenswerk-
zeug Christi,
Ende 15. Jh.
L: 24, B: 34,
H: 11 cm.

Abbildungsnachweise

Abb. 1, 2, 4–6, 10–21: Archäologischer Dienst Graubünden.

Abb. 3, 8, 9: Anna Barbara Fulda, Thalwil.

Abb. 7: Wilfried Koch, Baustilkunde, München 1991, S. 164.

Anmerkungen

¹Zur Geschichte des Klosters St. Nicolai: Florian Hitz, Chur, in: *Helvetia Sacra. Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz* 5, erster Teil, Basel 1999, S. 325–345. – Oskar Vasella, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur*, Paris 1931, passim. – Eine Zusammenfassung findet sich auch bei: Erwin Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Band VII, Basel 1948, S. 275–282.

²Auszug aus der Urkunde über den Tausch eines Weingartens, den der Leutpriester von St. Martin mit den Dominikanerbrüdern von St. Nicolai abschliesst, vgl. Vasella, wie Anm. 1, S. 95.

³Vasella, wie Anm. 1, S. 45.

⁴Poeschel, wie Anm. 1, S. 276.

⁵Vgl. dazu folgende zwei Berichte: Hans Seifert, Chur: ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai (Vorbericht), in: *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden* 1997, Chur 1998, S. 13–19. – derselbe, Chur: ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai (Kurzbericht), in: *Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden* 1998, Chur 1999, S. 72–74. – Ausserdem den Ausstellungskatalog: Anna Barbara Fulda, Gitta Hassler und Hans Seifert, *Engel, Mönch und arme Seelen. Ein Weltgericht in gebranntem Ton aus dem ehemaligen Dominikanerkloster St. Nicolai*, Hrsg. Archäologischer Dienst Graubünden und Stadtarchiv Chur, Chur 2002.

⁶Seifert 1998, wie Anm. 5, S. 16.

⁷Johannes Oberst, *Die mittelalterliche Architektur der Dominikaner und Franziskaner in der Schweiz. Ein Beitrag zur schweizerischen Ordensbauweise*, Zürich und Leipzig 1927, S. 134.

⁸Eine dieser Säulen, die auch das Datum «1488» des Umbaus trägt, konnte im heutigen Raum sichtbar gemacht werden.

⁹Jürg Goll, *Backsteine*, in: *Ziegelei-Museum*, 19. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum, Cham 2002, S. 9–28.

¹⁰Nach Georges Descœudres und Luzi Dosch, *Die evangelische Pfarrkirche St. Martin*

in Chur, Bern 1995, S. 18, war Jakob Russ, dem neben dem hölzernen Chorgestühl in St. Martin, Chur, auch das steinerne Relief am Martinsturm zugeschrieben wird, ein spätgotischer Handwerker, der sowohl Kunstwerke in Stein als auch in Holz schuf.

¹¹Dazu dient folgende Literatur: Poeschel, wie Anm. 1. – Martin Bundi, *Chur im ausgehenden Mittelalter: Aussehen, Bevölkerung, Erwerbszweige*, in: *Geschichte der Stadt Chur* 2, Chur 1986, passim. – Fritz Jecklin, *Zinsbuch des Praemonstratenserklosters Churwalden*, Chur 1909, passim.

¹²Jürg Goll, *Backsteinexperiment St. Urban*, in: *Ziegelei-Museum*, 15. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum, Cham 1998, S. 11.

¹³Wolfgang Schenkluhn, *Architektur der Bettelorden. Die Baukunst der Dominikaner und Franziskaner in Europa*, Darmstadt 2000, S. 21 f.

¹⁴Erika Doberer, Artikel «Lettner», in: *Lexikon des Mittelalters*, Band 5, München / Zürich 1991, Sp. 1914. Der Begriff kommt vom lateinischen Wort «lectorium», Lesepult. Daraus bildeten sich die althochdeutschen Formen «lecter», «leckher», «lector». – Schenkluhn, wie Anm. 13, S. 81.

¹⁵Erika Kirchner-Doberer, *Die deutschen Lettner bis 1300*, Diss. masch., Wien 1946, S. 213, wo überzeugend nachgewiesen wird, dass der Lettner die Funktion einer Stätte sowohl des geistlichen als auch des weltlichen Gerichts hatte.

¹⁶Poeschel, wie Anm. 1, S. 278. – Otto P. Clavadetscher und Lothar Deplazes, *Bündner Urkundenbuch III (neu)*, Chur 1997, Nr. 1662, S. 392.

¹⁷Mündliche Auskunft vom Ausgräber Hans Seifert, Chur.

¹⁸Engelbert Kirschbaum et al., *Lexikon der christlichen Ikonographie I*, Rom / Basel / Wien 1968, Sp. 183–187.

¹⁹*Lexikon der christlichen Ikonographie I*, wie Anm. 18, Sp. 145.